



EVANGELISCHE AKADEMIE

LOCCUM

59/08

Das Kreuz mit dem Kreuz

**Der Tod Jesu im
Protestantismus**

Carsten Frerk

Das Kreuz Jesu – ein Symbol der Gottesvergiftung?

„Es sieht doch jeder nur, was er versteht“ – mit dieser Variation eines Zitats von Goethe, der es selber auf das Hören bezogen hatte, möchte ich meinen kurzen Vortrag einleiten, der den Titel trägt: „Das Kreuz Jesu – ein Symbol der Gottesvergiftung?“

Als mir Professor Laube nach unserem telefonischen Vorgespräch diesen Titel übersandte, war ich überrascht, denn mit dem Psychoanalytiker Tilman Moser, der diesen Begriff 1976 für sein Buch gewählt hatte, in dem er über die eigene kindliche Angst vor einem allgegenwärtigen, allmächtigen christlichen Gott berichtete und wie diese Angst seine Beziehung zu diesem Gott vergiftet habe – ist mein Lebensweg nicht vergleichbar.

Ich bin nicht getauft, also auch nicht Mitglied einer Religionsgesellschaft. In der Nachkriegszeit 1945 geboren, hatten meine Eltern – die beide 1940 aus der Kirche ausgetreten waren – nichts dagegen, dass ich ab dem achten Lebensjahr mit in das christliche Zeltlager in die Sommerferien fuhr, das aufgrund US-amerikanischer Hilfslieferungen dicke Weißbrot-Stullen mit roter Marmelade bot, die sehr gut schmeckten, wenn man sich an die gesalzene Butter gewöhnt hatte. (Der Hamburger Pastor hatte vermutlich eher die Absicht, einen verloren gegangenen Akademiker – mein Vater war Arzt – über seinen Sohn in den Schoß der „Mutter Kirche“ zurück zu holen.) Bibelstunden und das Singen christlicher Lieder in den Feldgottesdiensten standen natürlich auf dem Programm der Zeltlager und das hatte zur Folge, dass ich auch heute noch, als „Heide“, bibelfester bin und manches Kirchenlied besser singen kann, als viele der heutigen Gemeindemitglieder.

Emotional wie intellektuell hat mich das Christentum jedoch nie erreicht, also auch nicht traumatisiert. Auch andere Religionen konnten mich nicht überzeugen. Da ich als kleines Kind weder mit Religion noch mit der Kirche in Berührung ge-

kommen war, ist bei mir auch keine emotionale religiöse ‚Grundkonditionierung‘ trainiert worden und so ist mir bisher – um es aus religiöser Sicht zu beschreiben – eine „religiöse Musikalität“ verschlossen geblieben. Zudem kam mein Vater erst aus der Kriegsgefangenschaft zurück, als ich bereits vier Jahre alt war – ein Fremder, „sag Vater zu ihm“. Ich kannte also in diesen ersten prägenden Lebensjahren weder einen liebenden, sorgenden Vater noch einen zürnenden, wütenden Vater – und entsprechend fehlten mir auch keine dazu passenden Gottesbilder eines „himmlischen Vaters“.

Ich schildere Ihnen das etwas ausführlicher, damit ich Ihnen verständlich machen kann, dass ich mich zwar als Religionskritiker verstehe – was die gesellschaftliche Macht der organisierten Religion und die Stimmigkeit ihrer so genannten „Heiligen Schriften“ angeht – aber ansonsten Religion und Kirche aus einer entspannten Distanz betrachte. Ich brauche also weder „mein Mütchen zu kühlen“ noch muss ich mich einem „unauslöschlichen Prägemaß“ auseinandersetzen.

Sie können von mir also auch nur die Sichtweisen eines Außenstehenden und theologischen Laien erwarten, der sich jedoch durchaus intensiver mit dem Christentum beschäftigt hat, als mancher Christ.

Bevor ich zu dem „Kreuz Jesu“ komme – also der Kreuzigung und dem Kruzifix –, möchte ich in aller Kürze etwas weiter ausholen und mit dem Kreuz selber beginnen.

Heute ist das Kreuz als Zeichen des Christentums weltweit verbreitet. Unter Marketinggesichtspunkten hat das christliche Kreuz die höchste Marketingfähigkeit erreicht – ebenso wie der Davidstern der Juden und der grüne Sichelmond der Muslime. Sie sind als Logo, als reine „Bildmarken“ bereits verständlich, was nur wenigen anderen Bildmarken bisher gelungen ist. So gilt das auch für den Mercedes-Stern von Daimler-Benz, doch bereits andere Bildmarken, wie Burger King (mit einer Krone) oder MacDonalds (mit einem goldenen M) sind deutlich nur Stellvertreter oder Abkürzungen für die dahinter stehende Wortmarke.

Auch wenn es verschiedene Variationen gibt – mit einem oder mehreren Querbalken, in verschiedensten Stilen –, es bleibt stets gleich: Sie sehen ein Gebäude mit einem Kreuz auf dem Dach oder dem Turm, Sie wissen es hat die Bedeutung „christliches Gotteshaus“, Sie sehen Menschen mit einem Kreuz am Halsband, „ei-

ne Christin“, Menschen tragen Umhänge mit einem großen Kreuz darauf, „Kreuzritter“, Panzer und Flugzeuge zeigen ein aufgemaltes Kreuz als Hoheitszeichen, ..., nein falsch, es sind keine „christlichen Heerscharen“, auch wenn es so aussieht.

Lassen wir auch die „Eisernen Kreuze“, die „Mutterkreuze“, die „Ritterkreuze“ mit und ohne Brillanten, wie auch die „Hakenkreuze“ in den vergangenen Zeiten, in denen sie alle eine aktuelle Bedeutung hatten.

Diese Beispiele verdeutlichen jedoch etwas, was wir beachten sollten: Auch bei Bildmarken muss der Betrachtende *um ihre Bedeutung wissen*. Wenn Sie diese Bildmarken nicht mehr oder gar nicht kennen, kann das schief gehen. Sehen Sie beispielsweise im Straßenverkehr ein Auto vor sich, dass die Außenlinien eines stilisierten Fisches auf der Heckklappe hat, so ist es nur für die Wissenden die Information, dass die Autobesitzerin eine bekennende Christin ist; Nicht-Wissende halten es vermutlich für das Abzeichen eines Anglervereins oder eines Fischereiverbandes.

Bleiben wir jedoch noch bei dem Kreuz.

Seinen Symbolcharakter hat es insbesondere zur Kennzeichnung von Gräbern und insofern war der Friedhof an der Kirche der so genannte „Gottesacker“. Eine eigenartige Bezeichnung, da auf dem Acker doch eigentlich gesät und dann die Früchte des Feldes geerntet werden. Sind die Toten also die Früchte, die ein „Gott“ erntet?

Besonders eindrucksvoll sind für mich die ausgerichteten Kreuzreihen auf Soldatenfriedhöfen, als ob die Soldaten auch im Tod immer noch ‚in Reih und Glied‘ sind – die Offiziere und Feldherren wurden stets woanders begraben.

Dass sich diese Grabkennzeichnungen nicht nur auf christliche Menschen beziehen, kann man auf Tierfriedhöfen sehen, bei denen für den geliebten „Fiffi“ auch ein Kreuz auf das Grab gesetzt werden kann. Allerdings ist bemerkenswert, dass die „Heilige Kapelle“ in Görlitz, eine angeblich authentische Nachbildung der ursprünglichen Grabkapelle Christi, keinerlei Kreuzeszeichen hat.

Ursprünglich bestand das Kreuz aus zwei quer zueinander verbundenen Holzbalken und ist historisch als Hinrichtungsmittel der Römer bekannt. Betrachten wir diese beiden Balken als Teil eines ursprünglichen Baumes, so ist bemerkenswert, wie sich die Religionen gewandelt haben.

Ich zitiere im Folgenden den Philosophen Gerhard Stremlinger aus „Ecce terra“:

„In der Zeit vor dem Siegeszug des Eingottglaubens standen die Menschen der Natur noch viel näher. Die alten Griechen etwa versuchten nicht, die äußere und innere Natur grundsätzlich und in systematischer Weise zu ändern. Vielmehr bemühten sie sich, ihre Wünsche und Interessen dem natürlichen Rhythmus – dem Kreislauf von Entstehen und Vergehen – anzupassen und trotz dieses Wissens um individuelle Vergänglichkeit ein gutes Leben zu führen.“

Aber noch in der griechischen Klassik fand unter Philosophen, besonders bei Platon, ein fundamentales Umdenken statt. Denn die Welt wurde nun nach neuen Wertgesichtspunkten hierarchisiert und das Diesseits gegenüber dem Jenseits abgewertet. Metaphysiker und Freunde platonischer Ideen stellten die Behauptung auf, dass der Ursprung der Natur *außerhalb* dieser liege. Die wahre Welt sei nicht die Welt, die wir mit den Sinnen wahrnehmen, sondern die wahre Welt liege jenseits dieser.

Die Frühformen des Religiösen sind allein dem Nützlichkeitsdenken verpflichtet: *Do ut des*, also ‚Ich gebe, damit du gibst‘. Gelang es nicht, die ihnen unbekannten Mächte, die nun hinter allem Positiven und Negativen standen, durch Bitten und Geschenke zu beeinflussen, dann wurden diese Gaben immer wertvoller – bis hin zu Menschenopfern –, oder aber es wurden andere, neue, *mächtigere* Gottheiten angerufen. Stets galt jedoch auch das Negative als Teil des Ganzen und nicht als etwas, das der Schöpfer ursprünglich gar nicht geplant hatte, das jedoch ‚durch unsere übergroße Schuld‘ in die Welt gekommen sei. Während im heidnischen Weltbild das Negative als Teil des Lebendigen gilt und damit unmittelbarer in das Leben der Menschen integrierbar ist, wird im jüdisch-christlichen Weltbild das Negative völlig aus der von Gott ursprünglich geplanten Welt verbannt.

Rundweg unverständlich ist zunächst das Urteil von römischer Seite, insbesondere von Tacitus geäußert, dass Christen einen *odium humani generis*, also einen ‚Hass auf das ganze Menschengeschlecht‘ hätten. Denkt man jedoch an die Erbsündenlehre, der zufolge wir Menschen am Negativen in der Welt, an Schmerz, Leid und Tod schuld hätten, dann wird das Urteil der heidnischen Römer, für welche die Christen einfach eine weitere jüdische Sekte waren, weitaus verständlicher. Von den Reformatoren wurde die im spätmittelalterlichen Katholizismus etwas blass gewordene Erbsündenlehre, vor allem unter Berufung auf Paulus und Augustinus, dann wieder belebt. Diese Erbsündendoktrin wird im Rahmen der christlichen

Botschaft stets einen prominenten Rang einnehmen (müssen). Denn erst vor ihrem Hintergrund wird, wie bereits bemerkt, die Erlösungstat Jesu verständlich.

Kommen wir also zur Kreuzigung.

Das Kreuz als Hinrichtungsinstrument wurde derart eingesetzt, indem die Menschen mit ausgebreiteten Armen auf die Querbalken gebunden wurden und unter Qualen verhungerten und verdursteten oder erstickten. In keinem der vier Evangelien des Neuen Testaments steht etwas davon, dass dem Gebundenen Hände und Füße angenagelt wurden, es heißt stets nur „und sie kreuzigten ihn“.

Der Tod durch Kreuzigung zählte zu einer der schmachvollsten und grausamsten Foltermethoden. Sie entwickelte sich aus dem Erhängen, sollte aber anders als dieses die Todesqual möglichst verlängern. Cicero nannte sie „die grausamste und scheußlichste aller Foltern“. Die Kreuzigung war so grausam und erniedrigend, dass die Römer gewöhnlich ihre eigenen Landsleute davon ausschlossen und sie nur an Sklaven anwandten, um Aufständen entgegenzuwirken, oder an diejenigen, die sich gegen die römische Herrschaft erhoben. Sie wurde hauptsächlich in politischen Fällen verhängt.

Die christliche Bedeutung des Kreuzestodes liegt in der Opferrolle des Christus, der durch seinen Opfertod alle anderen Menschen „erlöst“ und „reint“ ... Wovon? Von ihren vorgeblichen „Sünden“. Die Glaubwürdigkeit dieses Opfers hängt also grundsätzlich davon ab, dass ich mich selbst als „Sünder“ betrachte, der sich in einem gelehrten Jenseits dafür verantworten und es büßen muss.

Diesem „*Binnenkonsens*“ unter Gläubigen oder Theologen kann ein Außenstehender jedoch aus mehreren Gründen nicht folgen.

Zum einen fragt er sich, was soll denn dieses Opfer für einen Sinn haben, wenn sowieso jeder mit der Erbsünde belastet ist und die ganzen Übel weiterhin auf der Welt sind?

Zum anderen muss man sich fragen, aus welchen Zeiten denn diese Opferidee entstammt, dass man durch dieses höchste Opfer – sich selbst, den eigenen Tod –, einen zürnenden Gott besänftigen will? Ein liebender Vater würde das seinem leiblichen Sohn (und auch jedem anderem Menschen) ersparen.

Wie mir ein Atheist einmal spöttisch sagte: „Warum soll ich als Vater den Erziehungsvorschlägen eines anderen Vaters folgen, der seinen eigenen Sohn auf

grausamste Weise hat hinrichten lassen und nichts getan hat, um das zu verhindern? Sauvater!“

Und: Kann man eigentlich von einer „Erlösungstat“ sprechen? Für jemanden, der Gott und allmächtig ist und sich somit am Kreuz jegliches Schmerzmittel hätte verabreichen können (oder sich einfach hätte wegzaubern können) ist das keine ‚Heldentat‘, noch dazu wenn man allwissend ist und weiß, dass man es unbeschadet überleben wird. D.h. man hat es bei genauer Betrachtung mit einer „Gottes-Show“ zu tun, denn nichts ist echt. Die ganzen Leiden waren nur vorgespielt oder temporär, während sie für jeden anderen Gekreuzigten absolut real waren.

Wie wird nun diese Kreuzigung dargestellt?

Die erhaltenen Darstellungen aus dem 9. und 10. Jahrhundert zeigen einen aufrecht stehenden Mann, der mit einem breiten Hüfttuch (bis zu den Knien) bekleidet ist. Er trägt keine „Dornenkrone“, hat nur geringe Wundmerkmale und seine beiden Füße stehen nebeneinander.

Dann wandelt sich die Darstellung im deutschsprachigen Raum, sie wird immer blutiger und qualvoller.

Betrachtet man die Darstellungen von beispielsweise Matthias Grünewald, Albrecht Altdorfer und auch Lucas Cranach d. Ä. aus dem 16. Jahrhundert, wird der Unterschied deutlich. Die Dornenkrone wird immer schwerer und blutiger, die Qualen werden immer offensichtlicher – der schmale, ausgemergelte Körper hängt immer stärker an den beiden langen Armen, der Kopf ist immer tiefer gesenkt, die Wundmerkmale bluten, die Seitenwunde verspritzt ihr Blut über die hervortretenden Rippen des mageren Mannes – ein entsetzliches Bild des Elends, der Schmerzen und des Leidens.

Wer kann so etwas Furchtbares gut geheißen haben? Eine sado-masochistische Orgie von Perversitäten, die nicht nur ‚einfache Gemüter‘ zutiefst erschrecken und verstören kann. Es scheint einem Außenstehenden wie ein Hohn, dass die Kirchen, die diese grausige Darstellung eines Gefolterten über ihre Altäre heben, zu ihren Gläubigen und der Welt dabei von „der Liebe Gottes“ reden können und dass diese Kreuzigung eine „frohe Botschaft“ (der „Auferstehung“) sei.

Christlich-religiös aufgewachsene Menschen haben mir berichtet, dass sie als Kind nicht nur dieses Bild im Schlaf verfolgt hat – Welche Sünden habe ich began-

gen, dass dieser Jesus so qualvoll sterben musste? –, sondern auch die Geschichte des Abraham, der bereit ist, seinen Sohn diesem Gottvater zu opfern – und die zutiefst beängstigende Frage war, ob der eigene Vater, der doch so gut und gottesgläubig war, seinen leiblichen Sohn auch ans Messer liefern würde, wenn dieser Gott es ihm befehlen würde.

Ein guter Bekannter von mir – ein Japaner, der in der Glaubenswelt des Shintoismus aufgewachsen ist – schilderte mir einmal sein Erstaunen, als er zum ersten Mal eine Darstellung der Kreuzigung sah, und auf seine Frage, warum man diesen Menschen an das Kreuz geschlagen habe, die Antwort erhielt, es sei kein normaler Mensch, es sei der „Sohn Gottes“. Das fand er dann allerdings befremdlich, denn was muss das für ein Gott sein, der seinen Sohn nicht davor bewahrt hatte? Wenn es ein Gott war, dann war er mächtiger als die Menschen, und wenn er seinen Sohn nicht vor diesen Qualen bewahrte, dann war es ein grausamer Gott.

Dieser Sohn wiederum war dann doch als Sohn eines Gottes selber ein mächtiger Gott. Nun ja, die Götter spielen manchmal verrückt, aber was muss das für ein Gott sein, der sich so von Menschen quälen lässt? Ein Masochist? Und warum wird in den christlichen Kirchen diesen beiden grausamen Göttern gehuldigt?

Die Antwort, das sich in dieser Darstellung die Liebe des Vaters zu seinem Sohn und die Verheißung des ewigen Lebens ausdrücke, ließ den japanischen Bekannten erst stutzen, dann fragen „Wodurch?“, und schließlich lachen. Er deutete eine Ohrfeige an, lächelte und meinte: „Das ist jetzt der Ausdruck, dass ich dich gern habe.“

Wer nun meint, diese blutigen Darstellungen der Kreuzigungen seien nur Teil des so genannten „düsteren“ Mittelalters, der irrt, sie sind es auch ganz aktuell. Wer von Ihnen vor wenigen Jahren die realistisch inszenierte Blutorgie des „Passion“-Filmes von Mel Gibson im Kino gesehen hat, kann vielleicht das berichtete Entsetzen nachempfinden. „Er hat daran glauben müssen.“ Eine Feststellung, die umschreibt, dass der damit beschriebene Mensch getötet wurde.

Steht nun diese blutrünstige Marterung isoliert in der christlichen „Heiligen Schrift“, die sonst einen freundlichen und friedliebenden Jesus beschreibt, der zu den Menschen sagt: „Wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein!“

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich nicht diese *guten* Geschichten, die in der Bibel enthalten sind, in den Vordergrund stelle, sondern die ethisch problematischen.

Tatsächlich heißt es beispielsweise allgemeingültig: „Die Wahrheit wird euch frei machen!“ (Joh 8,33). Diese Verheißung wird dann jedoch umgehend auf die Gläubigen (Christen) eingeschränkt und den Ungläubigen, die das nicht anerkennen wird verkündet: „Ihr habt den Teufel zum Vater.“ (Joh 8, 44). Und auch bei Matthäus (13, 40 ff.) heißt es:

„Wie das Unkraut vom Weizen getrennt und verbrannt wird, so wird es auch am Ende der Welt sein: Der Menschensohn wird seine Engel senden. Sie werden aus der neuen Welt Gottes alle, die Unrecht tun und andere zur Sünde verführen, aussondern und sie in den brennenden Ofen werfen. Dort wird nur Heulen und ohnmächtiges Jammern zu hören sein. Aber alle, die Gottes Willen tun, werden in der neuen Welt ihres Vaters leuchten wie die Sonne.“

Ich selbst, der ja auch mit dem „Unkraut“ gemeint ist, empfinde es nicht als „Nächstenliebe“, dass ich in den Öfen verbrannt werden soll.

Eine himmlische „Selektionsrampe“ für die Ungläubigen?

Was muss man gelernt haben, um darin eine „frohe Botschaft“ zu erkennen?

Die Hamburger Bischöfin Jepsen soll einmal gefragt worden sein, was sie zu den teilweise doch furchtbaren Berichten des Völkermords, der Tötungen und Drohungen in der Bibel sage. Sie soll geantwortet haben: „Diese schrecklichen Geschichten interessieren mich nicht.“ Was für ein Bibelverständnis!

Nur noch oberflächlich religiös Sozialisierte sind meist mehr als irritiert.

So ging es auch Rudolf Augstein, dem Gründer und Herausgeber des Magazins „Der Spiegel“. Während der so genannten „Spiegel-Affäre“ saß er mehrere Monate im Untersuchungsgefängnis und hatte mit dem Gefängnisgeistesorger ein Abkommen getroffen. Der Seelsorger schmuggelte die Schlaftabletten ein, die Augstein zum Einschlafen brauchte, und dafür las Augstein in der Bibel, und sie diskutierten über das Gelesene.

Die Folgen sind vielleicht bekannt – Augstein wurde zum Atheisten.

Je weniger jedoch junge Menschen in die Selbstverständlichkeiten und die Unbefragtheiten einer Religion hineinwachsen – die Normalität in Westeuropa, dass die Elternhäuser, auch wenn sie sich selbst als religiös verstehen, ihre Kindern nicht mehr religiös sozialisieren –, und je mehr sie gehalten sind, vernünftig zu sein, desto fragwürdiger werden diese Darstellungen. Sie werden nicht nur einfach als ‚üblich‘ angenommen, sondern befragt.

Dass die Antworten sich nicht auf dem Stand der aktuellen universitären Diskussion der Theologie bewegen, darf als selbstverständlich angenommen werden. So kann man nur zugunsten der Kirchen hoffen, dass im „Jahr der Bibel“ nicht allzu viele der bisher Ungläubigen oder Suchenden tatsächlich in der Bibel gelesen haben. Von Seiten der evangelischen Kirche nennt sich dieses Lesen und wörtliche Verstehen der Texte – schließlich hat keiner dieser zum Lesen Aufgeforderten Theologie studiert – „Biblizismus“ und wird als recht naiv und dümmlich betrachtet. Nur noch christliche Fundamentalisten und Atheisten scheinen noch an die Bibel als das Wort Gottes zu glauben. Es wäre also nur folgerichtig, wenn man alle Bibeln einziehen würde und den theologischen Analphabeten das Bibelstudium untersagen würde.

Lassen Sie mich jedoch abschließend wieder auf die Kreuzigung zurückkommen. Als normaler Mensch, der versucht, im Einklang mit anderen Menschen zu leben, höflich, umsichtig, freundlich und hilfsbereit zu sein, soll ich tatsächlich ein böser Sünder sein, der nur durch die Qualen und die erbärmliche Hinrichtung eines Juden erlöst wird, den andere Juden den Römern vor rund 2.000 Jahren vor das Todestribunal geliefert haben? Eine widersprüchliche Geschichte.

Also basteln sich viele Christen – um sich vor einer grausigen „Gottesvergiftung“ und einem Glaubensabfall zu schützen –, eine ganz andere Verheißung. Nicht Darstellungen des blutig gequälten Opfertoten, sondern lächelnde Weichzeichnungen von Jesus Christus als gütigen Freund und Beschützer sind beliebt, ältere allein stehende Damen schätzen auch die Soft-Version eines melancholischen „Latin Lovers“. Und so steht auch die berühmte Christus-Statue oberhalb von Rio de Janeiro nur mit ausgebreiteten Armen über der Stadt – ohne irgendein Kreuz, ist selbst, als menschlicher Körper, das Kreuz.

Die Kreuzigung und ihre Darstellung, die für die christlichen Kirchen eine so zentrale Bedeutung hat, ist insofern verkommen und dient – außerhalb der kleinen Schar der noch Gläubigen – nur noch als peppige Musicalgeschichte für „Jesus Christ Superstar“ – Plastik-Dornen können auch sexy ein –, und ist noch für Provokationen und Cartoons geeignet, worauf die Stichworte „Das Leben des Brian“ (1979) „Madonna-Tournee“, (2007) „Popetown“ und der „Frosch am Kreuz“ (2008) verweisen sollen.

Nicht nur mit der Säkularisierung Europas ist das Kreuz Jesu als „Verheißung“ meines Erachtens unglaublich geworden, auch z. B. die Veränderungen des Vaterbildes zu einem freundlichen Mann, moderne Auffassungen von Erziehung, die Strafen und Prügeln ablehnen, und auch das eigene Erleben, dass die Erde nun wahrlich kein „Jammertal“ ist oder sein muss, lässt die Auffassung eines Opfers oder eines Mit-Leidens an Anziehungskraft verlieren.

Und – erlauben Sie mir diese Anmerkung als Abschluss –, wenn die beabsichtigte Verheißung die „Auferstehung von den Toten“ sein soll, dann ist die Darstellung der Kreuzigung schlicht das falsche Bild dafür und es müsste eigentlich – zum Beispiel –, ein Bild des leeren Grabes sein.